

Wirkungen Sozialer Arbeit messbar machen

Eine kritische Bestandsaufnahme

PROF. DR. MICHAEL BOECKER

ist Professor für Sozialmanagement und Wirkungsorientierung der Sozialen Arbeit am Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Wirkungsforschung und mikropolitische Spannungsfelder in der Sozialen Arbeit sowie aktuelle Entwicklungen in der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen.

DR. RER. PUBL. MICHAEL WEBER

Diplom-Verwaltungswissenschaftler, ist Geschäftsführer des Heilpädagogischen Zentrums Krefeld-Kreis Viersen und Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Die Beschäftigung mit Fragen der Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen ist aktueller denn je zuvor. Auch wenn sich die am Dienstleistungsprozess Sozialer Arbeit beteiligten Akteure einig sind, dass eine Auseinandersetzung mit »Gelingensbedingungen« erfolgreicher Hilfestellung unbedingt notwendig erscheint, weichen die Einschätzungen bezüglich des Einsatzes bestimmter Messinstrumente und Verfahren stark voneinander ab.

Dies hat unter anderem auch damit zu tun, dass es immer noch sehr unterschiedliche Vorstellungen bezüglich bestimmter Begriffsdefinitionen der Wirksamkeitsdebatte gibt, die wissenschaftstheoretischen Rahmenbedingungen unterschiedlich definiert werden und letztlich machtvollen Interessen eine gewichtige Rolle spielen. Der nachstehende Beitrag versucht hier ein wenig Licht ins Dunkle zu bringen.

Warum reden wir über Wirkungen in der Sozialen Arbeit?

Wenn wir uns die sozialpolitische Entwicklung der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte anschauen, stellen wir fest, dass bis in die 1980er Jahre ein weitgehender Ausbau sozialstaatlicher und fürsorglicher Leistungen stattgefunden hat. Im Kontext einer an subsidiären Elementen ausgerichteten Staatsphilosophie konnte sich ein differenziertes und heterogenes Netzwerk unterschiedlicher Leistungserbringer, insbesondere im Rahmen der freien Wohlfahrtspflege etablieren, welches auch im internationalen Vergleich seinesgleichen sucht. (Schmidt 2005; Boeckh et al. 2017, 93ff.) Nicht zuletzt stellt der Auf- und Ausbau einer Vielzahl unterschiedlicher Angebote, Maßnahmen und feldspezifischer Ansätze für die unterschiedlichsten Zielgruppen

sozialer Wohlfahrtsproduktion ein besonderes Merkmal bundesdeutscher Sozialpolitik dar. Ernsthafte Versuche die Fülle der sozialpädagogischen Angebote und Maßnahmen in ihrer Qualität und/oder Wirkung vergleichen zu wollen und damit professionsspezifische Standards zu etablieren, können bis in 1990er Jahre hinein, mit wenigen Ausnahmen, nicht bestimmt werden (Borrmann/Thiessen 2016, 11). Anders als im angelsächsischen Raum, der traditionell stärker mit dem Gesundheitsbereich und damit der Medizin verbunden ist, etablierte sich in Deutschland eine eher abwehrende Haltung der Profession Sozialer Arbeit gegenüber einer an Evidenz orientierten Wirkungslogik. Peter Sommerfeld (2016) konstatiert hier treffend: »Einerseits erschien es manchen als Zumutung, die Wirksamkeit der Sozialen Arbeit überhaupt in Frage zu stellen oder sie auf ihre Wirkungen zu reduzieren, andererseits wurde bestritten, dass Wirkungen überhaupt sinnvoll gemessen werden können« (21). Hierbei konnten sich die Kritikerinnen und Kritiker auf namhafte Unterstützung berufen, da nicht zuletzt Luhmann und Schorr in ihrem 1979 verfassten Beitrag zum *Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik* darauf hinweisen, dass soziale Phänomene grundsätzlich komplexen Einflussfaktoren unterliegen und damit

eine statistisch nachweisbare Kausalität zwischen Ursache und Wirkung in der Sozialen Arbeit nicht gegeben ist. So ist es nicht verwunderlich, dass erst im Jahr 2005 eine erste größere Fachtagung unter dem Titel »What works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit?« in Bielefeld durchgeführt wurde.

Erschwerend kommt im bundesdeutschen Kontext hinzu, dass die Anforderungen an Qualität und Wirkung sozialer Dienstleistungen im Kontext der finanziellen Engpässe der 1990er Jahre, verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit, Bewältigung der Folgen der Wiedervereinigung und hoher Staatsverschuldung, gleichsam von außen an die Profession herangetragen wurden (Grunwald 2001, 15ff.; Wöhrle 2013, 192ff.). Im Kontext neoliberaler Wirtschafts- und Sozialpolitik mussten sich die Leistungserbringer Sozialer Arbeit zunehmend mit Fragen der Qualität, Effektivität und Effizienz auseinandersetzen. Neue Instrumente des New Public Managements (NPM) und die Veränderung zahlreicher Sozialgesetze führten in der Folge zu marktähnlichen Verhältnissen (sog. Quasi Märkte) zwischen den Akteurinnen und Akteuren sozialer Dienstleistungserbringung (Boecker 2015; Buestrich et al. 2010; Grunwald 2009). Der Nachweis von Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen ist somit sozialpolitisch gewollt und hochaktuell, was sich unter anderem mit der Einführung des Wirksamkeitsnachweises im Bundesteilhabegesetz nachzeichnen lässt (Weber 2017, 123ff.).

Nun wird sich letztlich wenig gegen die Forderung des Nachweises von Qualität und Wirksamkeit sozialpädagogischer Maßnahmen einwenden lassen. Ebenso ist es eine berechtigte Forderung der Gesellschaft und damit Verpflichtung des Staates, Steuergelder und Sozialversicherungsbeiträge effizient, also wirtschaftlich, einzusetzen. Dies setzt indes nicht nur die Vergleichbarkeit des marktüblichen Preises voraus, sondern ebenso die Vergleichbarkeit von Qualität, Wirksamkeit und Ergebnis einer spezifischen sozialen Dienstleistung. Letztlich gilt es die Frage zu klären: »Ist die Wirkung Sozialer Arbeit messbar und wenn ja, wie?« Der vorliegende Beitrag will hierzu die aktuellen Diskurse und notwendigen begrifflichen Abgrenzungen vorstellen.

So soll nachstehend der Zusammenhang zwischen Bedarf, Steuerung und Wirkung dargestellt werden. Ebenso gilt es die Beziehung von Qualität und Wir-

kungen sozialer Dienstleistungen in den Blick zu nehmen sowie Fragen der Kausalität von Input und Output zu thematisieren. In einem nächsten Schritt werden die Herausforderungen und spezifischen Merkmale sozialer Dienstleistungen und sozialer Wohlfahrtsproduktion in den Blick genommen und die hieraus resultierenden Konsequenzen für den Wirksamkeitsdiskurs herausgestellt, bevor wesentliche Instrumente, Methoden und Verfahren potentieller Wirkungsforschung vorgestellt werden. Abschließend erfolgt eine kritische Diskussion bezüglich der Chancen und Risiken einer an der Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen ausgerichteten Professionslogik.

Bedarf, Steuerung und Wirkung

Wenngleich die Theoriesgeschichte Sozialer Arbeit sehr unterschiedlichen Strömungen folgte, kann mithin festgehalten werden, dass sich der Gegenstandsbereich Sozialer Arbeit mit Fragen der Bewältigung von sozialen Problemen auseinandersetzt, die, je nach Tradition, stärker auf individueller oder gesellschaftlicher Ebene diskutiert wurden. Sie will darüber hinaus wirkungsvolle Handlungsoptionen zum Lösen sozialer Probleme aufzeigen (u. a. Thole 2012, 156ff.).

Spätestens mit der Einführung der Figur des Tripelmandats (Staub-Bernasconi 1995, 157ff.) in die Theoriediskussion der Sozialen Arbeit, wird deutlich, dass das Lösen sozialer Probleme keiner gleichförmigen Logik unterliegt, sondern verschiedene Perspektiven zu betrachten sind. Zum einen verpflichtet sich eine auf der Grundlage der Menschenrechte

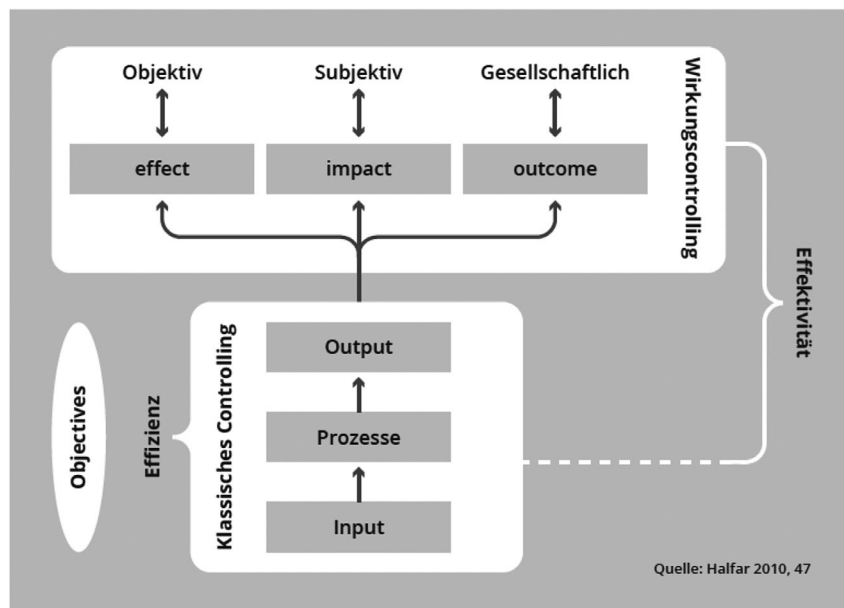
operierende Profession dazu, Menschen dazu zu befähigen, ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu verwirklichen und somit individuelle Bedürfnisse nach Anerkennung und Inklusion zu unterstützen. Zum anderen ist Soziale Arbeit immer auch der Aufgabe verpflichtet, sozialpolitisch identifizierte Bedarfe zu bearbeiten und sozialstaatliche Ziele zu verwirklichen. Dass sich diese beiden Perspektiven nicht immer spannungsfrei gegenüberstehen können, liegt auf der Hand. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie einmal identifizierte gesellschaftliche Bedarfe wirkungsvoll einer erfolgreichen Befriedigung zugeführt werden können (vgl. hierzu ausführlich Boecker/Weber 2018, 6ff.). Spätestens mit der Implementierung wirkungsorientierter Steuerungsinstrumente im Kontext neoliberaler und aktivierender Sozialpolitik ist diese Diskussion inhärenter Bestandteil der professionstheoretischen (Neu-)Verortung (Burmester/Wohlfahrt 2018, 17ff.).

Joachim Merchel (2013, S. 62) sieht in der Wirkungsdebatte eine logische Zuspitzung der Qualitätsdiskussion, welche Mitte der 1990er Jahre ihren Höhepunkt erreichte. So weisen zahlreiche Autorinnen und Autoren darauf hin, dass alleine das Vorhalten von Qualität nicht ausreicht, bestimmte Wirkungen zu erzeugen (u. a. Bleck 2016; Oechler 2009, 94ff.). Begnügte sich das klassische Qualitätsmanagement damit, Qualität auf der Struktur-, Prozess- und Ergebnisebene zu identifizieren, wird der Ergebnisbegriff weiter spezifiziert, indem darüber hinaus Output, Effect, Impact und Outcome betrachtet werden (Abb. 1).

Abbildung 1: Die Entwicklung zur Wirkungsorientierung

bis Mitte der 90er	ab Ende der 90er	2000er Jahre	heute
Strukturqualität	Strukturqualität	Strukturqualität	Strukturqualität
	Prozessqualität	Prozessqualität	Prozessqualität
		Ergebnisqualität	Output
			Effect
			Impact
			Outcome
Quelle: eigene Darstellung			

Abbildung 2: Das Wirkmodell¹



Im Kontext dieser Entwicklungen und durch den Einfluss neuer staatlicher Steuerungsinstrumente des New Public Managements, sprechen viele Autorinnen und Autoren von einer Verschiebung des klassischen Controllings (siehe Abb. 2), hin zu einem Wirkungscontrolling (Moos/Konrad/Reichenbach 2011, 2).

So unterscheiden Maria Laura Bono (u. a. 2006, 149ff.) und Bernd Halfar (u. a. 2010, 48ff.) mit Blick auf das Ergebnis einer Dienstleistung zwischen vier unterschiedlichen Wirkungsdimensionen:

- a) Das *Output* bildet die quantitative Basis für qualitative Wirkungseffekte (Effect, Impact, Outcome) und stellt das mengenmäßige Produktergebnis einer Organisation dar (so zum Beispiel die Anzahl der geleisteten Fachleistungsstunden in der Sozialpädagogischen Familienhilfe – SPFH).
- b) Auf der Ebene des *Effects* wird die objektiv ersichtliche und nachweisbare Wirkung für die einzelnen Erwartungsgruppen (Stakeholder) einer Organisation abgebildet, unabhängig von deren subjektiver Bewertung (Anzahl der geleisteten Fachleistungsstunden in einer Familie in einem Jahr).
- c) Der *Impact* beschreibt die subjektiv erlebte Wirkung der Leistungsempfangenden und der weiteren Stakeholder (Zufriedenheitsäußerungen der

Familie in Bezug zur SPFH). Hier setzen insbesondere die zahlreichen Hilfeplanverfahren an.

- d) Die Ebene des *Outcomes* bezieht sich schließlich auf die intendierten Wirkungen auf gesellschaftlicher Ebene und somit auf die objektive kollektive Effektivität (Familien in Deutschland sind weniger belastet).

Lassen sich somit auf der Effect-Ebene Wirkungen noch weitgehend quantifizieren, so unterliegt die Interpretation der Wirksamkeit bestimmter Maßnahmen und Angebote auf den Ebenen des Impacts und Outcomes subjektiven Beurteilungen und gesellschaftspolitischer Aushandlungen. Eine große Gefahr besteht indes darin, dass die Definition von Wirksamkeit der Interpretation machtvoller gesellschaftspolitischer Akteure folgt und damit auch im eigenen Interesse umgedeutet, legitimiert und verändert werden kann (Boecker 2015, 138; Boecker 2016, 11).

Darüber hinaus können sich Wirksamkeit und Erfolg einer Maßnahme durchaus unterscheiden. So weist Wolf Rainer Wendt (2007, 84) darauf hin, dass eine Maßnahme durchaus effektiv sein kann, jedoch andere, nicht intendierte Umstände den Erfolg mittel- bis langfristig vereiteln können.

Auch Fragen nach Kausalitäten zwischen Input (Einsatz der Ressourcen) und den unterschiedlichen Output-

Dimensionen lassen sich nicht eindeutig beantworten, sondern stellen immer nur subjektive Konstruktionen plausibler Wirkungszusammenhänge dar. »Die Interventionsforschung kann also Effekte sozialarbeiterischer Interventionen lediglich beobachten und beschreiben – den Nachweis einer Kausalität [...] kann sie nicht erbringen« (Gerull/Merckens/Dubrow 2009, 23).

Fragen nach der Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen und ihren zugrunde liegenden Prozessen, Methoden und Verfahren sind somit immer nur im Hinblick auf den Grad der Zielerreichung bewertbar. Diese Ziele sind mindestens in Hinblick auf die drei, dem Tripelmandat der Sozialen Arbeit geschuldeten Ergebniskategorien abzustimmen. Subjektive Erwartungshaltungen der Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, fachliche Intentionen und ethisch-normative Aspekte sowie gesellschaftlicher Auftrag stehen sich indes nicht immer spannungsfrei gegenüber und müssen häufig kraftvoll ausgehandelt werden.

Die oben skizzierte Entwicklung verstärkter Steuerungsoptimierung und Output-Konzentration haben dazu geführt, dass neben Fragen der Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen die Fragen nach Effizienz und damit Wirtschaftlichkeit in den Fokus der Betrachtungen gerückt sind. Neben aller Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Aspekte Sozialer Arbeit und sozialer Dienstleistungsdistribution zu berücksichtigen, gilt es dennoch Aspekte der Effizienz von denen der Effektivität abzugrenzen und nicht im hybriden Organisationsalltag zu vermischen.

Darüber hinaus bestimmen wesentliche strukturelle, rechtliche und ordnungsökonomische Rahmenbedingung den aktuellen Wirksamkeitsdiskurs in der Sozialen Arbeit.

Das sozialrechtliche Dreiecksverhältnis und Nicht-Schlüssige-Tauschbeziehungen

Auf der Grundlage der subsidiären Ausrichtung des bundesdeutschen Sozialstaats stellt das sozialrechtliche Dreiecksverhältnis ein spezifisches Merkmal der deutschen Sozialleistungsdistribution dar. Leistungsberechtigte erwirken auf der Grundlage sozialrechtlicher Leistungsbestimmungen einen Anspruch gegenüber dem Leistungsträger. Die Angebote, Maßnahmen und Hilfeleistungen

werden indes von einer Vielzahl gemeinnütziger und privater Leistungserbringer vorgehalten, was somit zu einer Nicht-Schlüssigen-Tauschbeziehung führt, mit der Folge, dass die Leistungsempfänger in der Regel nicht Zahler der Dienstleistung sind (Falterbaum 2009, 138).

Im Kontext neoliberaler Sozialpolitik und Outputorientierung ist die Steuerungskompetenz der Leistungsträger deutlich ausgeweitet worden (zum Beispiel im Bundesteilhabegesetz), welche die schon in der Struktur des Dreiecks inhärenten Spannungsfelder deutlich verstärkt hat. So gilt es im Kontext wirkungsvoller Hilfeplanung und -gestaltung die Erwartungshaltungen und Zielsetzungen der beteiligten Akteure stärker in den Blick zu nehmen, da diese in nicht unerheblichem Maß die Definition von Wirkungszusammenhängen beeinflussen können.

Die spezifischen Merkmale sozialer Dienstleistungen

Soziale Dienstleistungen müssen individuell ausgerichtet sein und einer personenzentrierten Logik folgen, sie sind nicht per se sichtbar und müssen mit Hilfe differenzierter Dokumentationssysteme transparent gestaltet werden (Finis Siegler 2009, 31). Darüber hinaus erfolgen soziale Dienstleistungen nach dem sogenannten Uno-actu-Prinzip, bei dem Konsum und Produktion gleichzeitig stattfinden und die Adressatinnen und Adressaten sozialer Arbeit einen bedeutsamen Einfluss auf das Ergebnis der Dienstleistung nehmen können (ebenda, 44). Eine große Herausforderung für die Wirkungsforschung stellt das Spannungsfeld »Individualität versus Standardisierung« dar. So gilt es auf der einen Seite, soziale Dienstleistungen zu standardisieren um eine Vergleichbarkeit von Qualität und Effektivität überhaupt zu ermöglichen. Dies kann auf der anderen Seite mit dem Verlust individueller Gestaltungsspielräume und personenzentrierter Hilfeplanung kollidieren. Nicht zuletzt lässt sich hier das alte Spannungsfeld zwischen quantitativer und qualitativer Sozialforschung identifizieren, und es bedarf feldspezifischer Lösungen und triangulativer Methoden.

Sachzieldominanz und Zieldivergenz

Darüber hinaus führen das Fehlen einer »reinen Gewinnorientierung« und die Tatsache, dass Preise in der Sozialen Ar-

beit (noch) nicht auf Märkten ausgehandelt werden dazu, dass Sachzielen und qualitativen Aspekten bei der Dienstleistungserbringung eine exponierte Bedeutung zukommt, was wiederum die Erwartungshaltung der Stakeholder in den Mittelpunkt der Bewertung von Qualität, Effektivität und Erfolg Sozialer Arbeit stellt und deren Relationalität betont. Dass im Kontext einer intermediären Leistungserbringung (Effinger 1996) auch unterschiedliche Logiken und Rationalitäten (zum Beispiel fachliche, wirtschaftliche, politische Rationalität) einen Einfluss auf die Konstruktion von Wirksamkeitsparametern haben, liegt auf der Hand (Wöhrle 2013, 209f.; Finis Siegler 2009, 162ff.). Soziale Arbeit und soziale Dienstleistungsdistribution finden immer in inner- und interorganisationalen Beziehungsgeflechten statt und damit immer auch in irrationalen informellen Unsicherheitszonen interessengeleiteter Akteure. Die Arenen mikropolitischen Spiels (Crozier/Friedberg 1979; Ortmann 1988) gilt es zu berücksichtigen. Waren die klassischen organisationssoziologischen Ansätze in der US-amerikanischen Tradition eines Frederick Winslow Taylors noch von der Idee des one best way überzeugt, der Idee, des einzigen, richtigen Wegs zur effektiven und effizienten Ausrichtung organisationalen Handelns, so muss spätestens mit dem Einfluss mikropolitischer, systemischer und konstruktivistischer Ansätze der Mythos von Rationalität aufgegeben werden (Boecker 2015).

Perspektiven – Verfahren und Instrumente der Wirkungsforschung

Trotz aller wissenschaftstheoretischen Einschränkungen zur Bestimmung von Effektivität sozialer Dienstleistungen hat Soziale Arbeit die Verpflichtung, ihre methodischen Verfahren, Instrumente und komplexen Wirkungszusammenhänge in den Blick zu nehmen und weiterzuentwickeln. In diesem Zusammenhang wurde und wird immer wieder die, in den 1990er Jahren mit dem Aufschwung der klinischen Epidemiologie in der Medizin entstandene evidenzbasierte Praxis (EBP), diskutiert (u.a. Hüttemann 2016; Sommerfeld 2016; Eppler/Miethe/Schneider 2011).

Hierbei wird hinsichtlich der wissenschaftlichen Evidenz zwischen verschiedenen Graden der Gültigkeit unterschied-

den (Schulze-Krüdener 2017, 31ff.), so dass sich die nachstehenden Forschungsdesigns ableitend identifizieren lassen:

1. *Systematische Reviews und Metaanalysen von randomisierten Kontrollstudien:* Das charakteristische Merkmal solcher Studien stellt die Verwendung eines vergleichbaren Untersuchungsdesigns und gleicher Untersuchungsbedingungen dar, welche denselben Effekt in mehreren Forschungsstudien zum selben Thema zu erfassen versucht.
2. *Randomisierende Kontrollstudien/Experimentalstudien:* Hierbei werden nach dem Zufallsprinzip mindestens zwei exakt vergleichbare Gruppen gebildet, die im weiteren Verlauf der Studie systematisch ungleich behandelt werden, so dass die in beiden Gruppen resultierenden Effekte auf die abhängigen Variablen gemessen werden können. Ziel ist die Überprüfung einer Kausalhypothese.
3. *Quasi-Experimentalstudien:* Auch hier ist das Ziel die Überprüfung einer Kausalhypothese, allerdings ohne die vergleichenden Gruppen einer Randomisierung zu unterziehen.
4. *Fallkontroll- und Kohortenstudien:* Bei Fall- und Kohortenstudien werden Fälle oder Kohorten, bei denen ein bestimmtes Merkmal beziehungsweise ein bestimmter Effekt bereits sichtbar geworden sind, mit anderen Fällen oder Kohorten verglichen, die diesen Effekt nicht aufweisen, und nach Begründungszusammenhängen geforscht.
5. *Präexperimentelle Gruppenstudien:* Präexperimentelle Studien verzichten auf das Einsetzen einer Kontrollgruppe, indem sie aus einer interessierten Grundgesamtheit eine Stichprobe ziehen, aus der je nach Art und Größe der Stichprobe generalisierbare Erkenntnisse abgeleitet und Ursache-Wirkungs-Relationen postuliert werden.
6. *Befragungen:* Bei der quantitativen Befragung wird in der Regel mit Einzelpersonen oder Gruppen ein quantitatives Interview unter Hinzunahme eines standardisierten Fragebogens geführt. Der Aufbau des Fragebogens erfolgt regelgeleitet, systematisch und zielgerichtet zu ausgewählten Aspekten ihres Wissens, Erlebens, ihrer Einschätzungen und des Verhaltens. Die Grade der Standardisierung können variieren.

7. *Qualitative Studien:* Mit Hilfe von qualitativen Studien sollen insbesondere Sinnzusammenhänge, Sichtweisen und Selbstdeutungen der untersuchten Einzelpersonen oder Gruppen in den Fokus des Erkenntnisinteresses genommen werden. Hierbei stehen die komplexe und detaillierte Berücksichtigung und die Eigenheit des Einzelfalls im Vordergrund (vgl. hierzu auch Flick 2010, 36f.).

Sowohl in der hierarchischen Anordnung als auch in der Schwerpunktsetzung der Gliederung evidenzbasierter Forschungsdesigns wird deutlich, dass die quantitativen Zugänge deutlich im Vordergrund stehen. Genau hier setzt auch die Kritik zahlreicher Autorinnen und Autoren an.

So verweist Matthias Hüttemann (2016, 43) darauf, dass im Konzept der EBP davon ausgegangen wird, dass wissenschaftliche Evidenz einfach in die Praxis übertragen und im Sinne eines »Senders« und »Empfängers« eine Wissenschafts-Praxis-Relation konstruiert werden kann. Lokale und soziale Kontexte, Lebensumfeld und Sozialraum werden oftmals nur unzureichend berücksichtigt. Auch Schmid und Ehlers (2016, 103) weisen darauf hin, dass die Methodendiskussion in der medizinischen Behandlungsforschung längst erkannt hat, dass mit randomisierten und kontrollierten Standardverfahren (RCT) die Komplexität der divergenten Interventionsmechanismen nicht abgebildet werden kann. Hierzu bedarf es differenzierter Forschungsdesigns, welche die spezifischen Akteurguppen und Stakeholder, welche bei der Konstruktion der Definition von Wirkung(en) beteiligt sind, mit berücksichtigen (Boecker 2015, 236). Allerdings kann Peter Sommerfeld (2016) uneingeschränkt zugestimmt werden, wenn er resümiert: »Auch wenn der Diskurs [EBP, Anm. d. Verf.] eher als kritisch und ablehnend charakterisiert werden kann, sieht sich die Praxis und die Wissenschaft der Sozialen Arbeit herausgefordert, sich wieder mit den Fragen des Wissensbezugs, zunächst stärker im Hinblick auf Wissen über Wirkungen, auseinanderzusetzen« (29).

Neben der Verwendung und Anpassung klassischer quantitativer und qualitativer Forschungsdesigns gewinnen derzeit andere Konzepte und Methoden an Bedeutung, welche den Mehrwert

und die Nachhaltigkeit Sozialer Arbeit in den Fokus der Betrachtungen stellen. Ein wesentliches Merkmal dieser Methoden ist die Einbeziehung der unterschiedlichen Akteure in den Prozess der Entwicklung von Wirksamkeitsindikatoren. So kann es gelingen, eine intersubjektive Vorstellung über Qualität und Erfolg zu generieren. Grundlage dieser Methoden stellt indes das Wissen und die Berücksichtigung der in den unterschiedlichen Wirkungsmodellen dargestellten Parameter dar. Eines der derzeit recht erfolgreichen Konzepte ist die in den USA entstandene und von der xit GmbH in Deutschland weiterentwickelte Social Return on Investment (SROI) Analyse (nicht nur) für Unternehmen der Sozialwirtschaft. Hierbei geht es nicht in erster Linie darum, Wirkungszusammenhänge und/oder Kausalitäten zu erfassen und zu erforschen, sondern den Mehrwert sozialer Innovationen und Wohlfahrtsproduktion für die unterschiedlichen Anspruchsgruppen wie Politik, Gesellschaft, Adressatinnen und Adressaten transparent zu gestalten (Boecker/Weber 2018, 10f.). Der SROI der xit GmbH besteht derzeit aus sechs Perspektiven (Schellberg 2015, 113ff.).

Die erste Perspektive (SROI 1) beschäftigt sich mit der Analyse institutioneller Transferleistungen, das heißt mit der Frage, welche Hin- und Rückflüsse monetärer Mittel zwischen öffentlichen Trägern und Institutionen zu verzeichnen sind. Als ein Beispiel ist der Rückfluss von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen der Beschäftigten an staatliche Institutionen zu nennen.

Mit einer weiteren individuellen Transferanalyse (SROI 2) soll der Hin- und Rückfluss der monetären Mittel zwischen den Leistungsempfängern und öffentlichen Trägern abgebildet werden, so zum Beispiel der Einsatz von Vermögen und Einkommen der Leistungsberechtigten.

Es folgen sogenannte Alternativbetrachtungen beziehungsweise Opportunitätserträge (SROI 3), die sich der Frage widmen, welche Kosten auf die öffentlichen Träger zukämen, wenn es die Institution/Organisation nicht gäbe.

Darüber hinaus soll die regionalökonomische Wirkung dargestellt werden (SROI 4) und damit die Frage beantwortet werden, welchen (wirtschaftlichen) Nutzen die Region von der Institution hat

Eine etwas umfangreichere Analyse stellt mit Sicherheit die Erhebung von

Wirkungen auf die Lebensqualität der Leistungsempfänger dar (SROI 5), weil hier umfangreiche Erhebungsinstrumente eingesetzt werden müssen. Darüber hinaus wird das Messen der Lebensqualität von Leistungsberechtigten als Wirkungsindikator durchaus kontrovers diskutiert (Boecker/Weber 2018, 13).

Die letzte Perspektive der Social Return on Investment Analyse versucht Wirkungen auf die gesellschaftliche Wohlfahrt auf der Ebene der nicht-monetären Effekte zu beschreiben (SROI 6), also zum Beispiel, welchen Beitrag eine Werkstatt für behinderte Menschen zur Verbesserung der Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen leistet.

Der SROI kann somit einen guten Bezugsrahmen darstellen, um Wirkungen und Nebenwirkungen auf den verschiedenen Outputebenen zu beschreiben.

Ein wissenschaftliches Instrument der Wirkungsanalyse liefert er indes nicht. So werden die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen sozialer Dienstleistungen weiterhin dem machtvollen Aushandlungsprozess der beteiligten Akteure (Boecker 2014, 183f.) und ihren individuellen Plausibilitätskonstruktionen unterliegen.

Kritische Betrachtung und Ausblick

Soziale Arbeit benötigt professionelle Handlungsautonomie und fachliche Standards. Dabei darf sie sich Fragen der Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit ihrer Maßnahmen, Instrumente und Verfahren nicht verschließen. Die oben stehenden Ausführungen machen jedoch deutlich, dass eine reine Fokussierung auf den sogenannten »[...]Goldstandard« mit experimentellen RCT-Designs in Frage gestellt werden muss« (Buschner 2016, 84). So forderte Hans-Uwe Otto bereits 2007, der aktuellen EBP-Forschung mehr Substanz und Tiefe zu geben indem die forschungsleitenden Fragestellungen von »What works?« zu »Why does it work, if it works?« (Otto, 2007) weiterentwickelt werden. Diese Forderung berücksichtigt wesentlich stärker die Komplexität und die Konstruktion sozialer Dienstleistungserstellung in der Sozialen Arbeit. Sie kann Fragen der Beziehungsqualität und lebensweltlicher Kontextfaktoren mit einbeziehen und auf hybride Wirkungszusammenhänge verweisen.

So wird auch in der internationalen Debatte immer wieder deutlich, dass ein auf Rationalität, Kausalität und Outputorientierung angelegtes Steuerungsverständnis sozialer Organisationen der Komplexität der Aufgabenstellung und der Entscheidungsprozesse nicht gerecht wird (Hughes/Wearing 2017, 57ff.). Nicht zuletzt konstatieren Mark Hughes und Michael Wearing von der Southern Cross University und der University of New South Wales eine »Verschiebung« (sozial) – staatlicher Verantwortung für Erfolg und Misserfolg pädagogischer Interventionen, Maßnahmen und Handlungskonzepte in Richtung Leistungsanbieter Sozialer Arbeit und in der Folge auf die Fachkräfte und Klienten (141ff.). Diese Entwicklung birgt eine große Gefahr für die Fachkräfte Sozialer Arbeit. So ist die, zunehmend im Kontext vorgegebener Regeln und Rahmenbedingungen und auf der Grundlage staatlich vorgegebener (Qualitäts)Standards zu rechtfertigende Leistungserbringung, häufig mit einem Verlust der professionellen Handlungsautonomie verbunden. Dies widerspricht jedoch grundlegend dem Anspruch einer Profession, welche auf der Grundlage wissenschaftlich fundierter Kenntnisse, aber auch im Kontext eines holistischen Verständnisses »of human beings and human interaction« agiert und die Unsicherheiten komplexer, prozessualer Hilfestellung und fluiden Organisationsgestaltung nicht nur aushalten, sondern als Chance eines auf Entwicklung ausgerichteten Lernprozesses begreifen muss. In diesem Verständnis ergibt sich die Notwendigkeit, für die Wirkungsorientierung Sozialer Arbeit einen dialektischen Prozess zwischen Theorie und Praxis zu konstruieren »[...]«, in dem beide Pole einander wechselseitig infrage stellen, verändern und somit – ganz hegelianisch – im günstigsten Fall auf eine qualitativ höhere Ebene heben« (Böhmer 2016, 67).

Nicht zu unterschätzen sind in diesem Zusammenhang die interessengeleiteten Akteure machtvoller Gesellschafts- und Sozialpolitik, welche einen erheblichen Einfluss auf die Definition von Wirkungszusammenhängen ausüben (Boecker 2014, 180ff.). So finden die unterschiedlichen Aushandlungen über Input, Prozesse und Output (mit den weiteren Wirkungsdimensionen) sozialer Dienstleistungserbringung in einem komplexen föderalistischen Interakti-

onsprozess statt. In diesem Kontext ist es eine der größten Herausforderungen, die Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit konstruktiv zu beteiligen und sie nicht dem Spielball machtvoller Interessenpolitik zu opfern. Hierzu bedarf es vor allem partizipativer und transdisziplinärer Forschungsdesigns, auch in dem Wissen, dass der »herrschaftsfreie Diskurs« im habermasschen Sinn eine Utopie bleiben wird.

Anmerkung

- (1) Es sei darauf hingewiesen, dass in der Fachdiskussion mehrere Wirkmodelle (u. a. Bernd Halfar, Maria Laura Bono, Beate Übelhart und Peter Zängl, Wirkungsmodell der Phineo gAG etc.) herangezogen und insbesondere die Begriffe Impact und Outcome teilweise unterschiedlich definiert werden. ■



Bleck, Christian (2016): »Qualität«, »Wirkung« oder »Nutzen«? Zentrale Zugänge zu Resultaten Sozialer Arbeit in professionsbezogener Reflexion, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 107-124.

Boecker, Michael (2014): Zum Gebrauchswert einer mikropolitischen Theorie für die Soziale Arbeit. Rationalität, Macht und Spiele intermediär handelnder Akteure, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 65 Jg., H. 3, S. 180-185.

Boecker, Michael (2015): Erfolg in der Sozialen Arbeit. Im Spannungsfeld mikropolitischen Interessenkonflikte, Wiesbaden.

Boecker, Michael (2016): Den Mehrwert Sozialer Arbeit messbar machen, in: SOZIALwirtschaft. Zeitschrift für Führungskräfte in sozialen Unternehmen, Jg. 26, Heft 6/2016, S. 10-12.

Boecker, Michael/Weber, Michael (2018): Bedarf, Steuerung, Wirkung – zur Gestaltbarkeit sozialer Leistungserbringung im Dreiecksver-

hältnis, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 3/2018, S. 4-17.

Boeckh, Jürgen/Huster, Ernst-Ulrich/Benz, Benjamin/Schütte, Johannes D. (2017): Sozialpolitik in Deutschland. Eine systematische Einführung, 4. Auflage, Wiesbaden.

Böhmer, Anselm (2016): Methodologie und Professionspolitik. Praxeologische Perspektiven von Wirkungsorientierung und Feldbezug, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 57-70.

Bono, Maria Laura (2006): NPO Controlling: Professionelle Steuerung sozialer Dienstleistungen, Stuttgart.

Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.) (2016): Disziplinäres Nachdenken über Wirkungen Sozialer Arbeit. Eine Einleitung und Überblick, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 11-18.

Buestrich, Michael/Burmester, Monika/Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (2010): Die Ökonomisierung Sozialer Dienste und Sozialer Arbeit, Grundlagen der Sozialen Arbeit. Bd. 18, 2. Auflage, Baltmannsweiler.

Burmester, Monika/Wohlfahrt, Norbert (2018): Wozu die Wirkung Sozialer Arbeit messen? Eine Spurensicherung von Monika Burmester und Norbert Wohlfahrt, Soziale Arbeit Kontrovers, Band 18, Freiburg i. B.

Buschner, Andrea (2016): Wirkungen Sozialer Arbeit – Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung bei der wissenschaftlichen Begleitung von familienbezogenen (Modell-)Projekten, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 71-87.

Crozier, Michel/Friedberg, Erhard (1979): Macht und Organisation. Die Zwänge kollektiven Handelns, Königstein.

Effinger, Herbert (1996): Sozialarbeitswissenschaft als Teildisziplin einer Wissenschaft personenbezogener Dienstleistungen im Wohlfahrtsdreieck, in: Merten, Roland/Sommerfeld, Peter/Koditek, Thomas (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven, Neuwied, Kriftel, Berlin, S. 185-207.

Eppler, Natalie/Miethe, Ingrid/Schneider, Armin (2011) (Hrsg.): Qualitative und quantitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven. Theorie, Forschung und Praxis Sozialer Arbeit, Bd. 2, Opladen, Farmington Hills, MI.

Falterbaum, Johannes (2009): Rechtliche Grundlagen Sozialer Arbeit. Eine praxisorientierte Einführung, 3. Auflage, Stuttgart.

Finis Sieglar, Beate (2009): Ökonomik Sozialer Arbeit, 2. Auflage, Freiburg i. B.

Flick, Uwe (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 3. Auflage, Hamburg.

Grunwald, Klaus (2001): Neugestaltung der freien Wohlfahrtspflege. Management organisationalen Wandels und die Ziele der Sozialen Arbeit, Edition Soziale Arbeit, München.

Gerull, Susanne/Merckens, Manfred/Dubrow, Christin (2009): Qualitative Studie zu »Erfolg« in der Hilfe nach § 67ff. SGB XII. Abschlussbericht vom 15.07.2009. Alice Salomon Hochschule Berlin (Hrsg.), Berlin.

Grunwald, Klaus (Hrsg.) (2009): Vom Sozialmanagement zum Management des Sozialen. Eine Bestandsaufnahme, Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 21, Baltmannsweiler.

Halfar, Bernd (2010): Wirkungsorientiertes NPO-Controlling. Leitlinien zur Zielfindung, Planung und Steuerung in gemeinnützigen Organisationen, Freiburg, Berlin, München.

Hüttemann, Matthias (2016): Wissensproduktion und Wissensverwendung in Projekten – kooperative Wissensbildung als Alternative zu evidenzbasierter Praxis? In: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 42-56.

Hughes, Mark/Wearing, Michael (2017): Organisations & Management in Social Work: everyday action for change, 3rd Edition, London, Sage.

Luhmann, Niklas/Schorr, Karl Eberhard (1979): Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 25. Jg., Heft 3, S. 345-365.

Merchel, Joachim (2013): Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 4. Auflage, Weinheim.

Moos, Gabriele/Konrad, Matthias/Reichenbach, Ralf (2011): Controlling in der Sozialwirtschaft. Ausbaustand und Perspektiven, in: contec Studien (Hrsg.): Schriftenreihe zur Gesundheits- und Sozialwirtschaft, Bd. 18, Bochum.

Oechler, Melanie (2009): Dienstleistungsqualität in der Sozialen Arbeit. Eine rhetorische Modernisierung, Wiesbaden.

Ortmann, Günther (1988): Macht, Spiel, Konsens, in: Küpper, Willi/Ortmann, Günther (Hrsg.): Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen, Opladen, S. 13-26.

Otto, Hans-Uwe (2007): Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion.

Expertise im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe.

Schellberg, Klaus (2015): Der Social Return on Investment: Strategische Möglichkeiten für den Sozialbereich? In: Sprinkart, Karl Peter (Hrsg.): Nachhaltigkeit messbar machen. Integrierte Bilanzierung für Wirtschaft, Sozialwirtschaft und Verwaltung, Regensburg, S. 113-137.

Schmid, Martin/Ehlers, Corinna (2016): Potentiale und Begrenzungen der Wirkungsfor- schung in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Forschung zu Case Management. Ein kritischer Überblick zum aktuellen Forschungsstand, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 88-106.

Schmidt, Manfred G. (2005): Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich, 3. Auflage, Wiesbaden.

Schulze-Krüdener (2017): Wissen, was in der Sozialen Arbeit wirkt! Zur Reichweite empirischer Zugänge, Bremen.

Sommerfeld, Peter (2016): Evidenzbasierung als ein Beitrag zum Aufbau eines professionellen Wissenskorpas in der Sozialen Arbeit, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 12, Opladen, Berlin, Toronto, S. 21-41.

Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit, Bern, Stuttgart, Wien.

Thole, Werner (2012): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, 4. Auflage, Wiesbaden.

Weber, Michael (2017): Wirkungsorientierte Steuerung in Werkstätten für behinderte Menschen, in: Burmester, Monika/Dowling, Emma/Wohlfahrt, Norbert: Privates Kapital für soziale Dienste? Wirkungsorientiertes Investment und seine Folgen für die Soziale Arbeit, Grundlagen der Sozialen Arbeit, Bd. 41, Baltmannsweiler, S. 123-148.

Wendt, Wolf Rainer (2007): Der Anspruch an Rationalität in der Sozialen Arbeit, in: Sommerfeld, Peter/Hüttemann, Matthias (Hrsg.): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis, Baltmannsweiler, S. 75-90.

Wöhrle, Armin (2013): Sozialmanagement und Management in der Sozialwirtschaft, in: Wöhrle, Armin/Beck, Reinhilde/Grunwald, Klaus/Schellberg, Klaus/Schwarz, Gotthart/Wendt, Wolf Rainer (Hrsg.): Grundlagen des Managements in der Sozialwirtschaft, Baden-Baden, S.191-233.

Armutsverständnis im Wandel



Meike Haunschild

„Elend im Wunderland“

Armutsvorstellungen und Soziale Arbeit in der Bundesrepublik 1955–1975

2018, 516 S., brosch.
Print 88,00 € • E-Book 69,99 €
ISBN 978-3-8288-4067-6
ePDF 978-3-8288-6906-6

Armut und Wirtschaftswunder – auf den ersten Blick zwei widersprüchliche Begriffe. Zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1970er Jahre veränderte sich das Armutsverständnis der bundesdeutschen Gesellschaft stark: Es wurde vielschichtiger, demokratischer, liberaler. Zugleich erfuhr der Sozialstaat in diesen beiden Dekaden einen Ausbau ungeahnten Ausmaßes.

Geleitet von der Frage, wie und warum sich die Grenze zwischen gesellschaftlich akzeptierten und gesellschaftlich nicht mehr akzeptierten Formen sozialer Ungleichheit verschob, arbeitet die Autorin Veränderungen im vorherrschenden Armutsverständnis heraus und zeigt dessen Wechselwirkung mit sozialstaatlichen Leistungen auf.

**Tectum
Verlag**